

Ernst-Peter Wieckenberg, *Johan Melchior Goeze*. Ellert & Richter, Hamburg 2007. 264 S., € 14,90.

Johan Melchior Goeze trägt das Schicksal, hauptsächlich durch seinen rhetorisch überlegenen Gegner Gotthold Ephraim Lessing und dessen *Anti-Goeze* in das kulturelle Gedächtnis eingegangen zu sein. Dort hat er den Platz als bornierter Streittheologe, den Lessing ihm zugewiesen hat. Schon seit einiger Zeit ist die Forschung bemüht, dieses Bild zu relativieren und sein Wirken facettenreicher auszumalen. Da kommt eine ansprechend aufgemachte Biographie gerade recht, und das Vorwort dieses Buches macht großen Appetit: Nicht nur, daß als Vergleiche zur Aufgabe die Biographie Goezes zu schreiben Kant und Bach bemüht werden – auch wie Goeze charakterisiert wird, ist verheißungsvoll: von Goezes „Rätselhaftigkeit“ ist die Rede, von inneren Widersprüchen, die nicht aufgelöst, wohl aber erklärt werden sollen (S. 10). Angesichts eines solch verheißungsvollen Einstiegs aber ist, gut zweihundert Seiten später, das Fazit doch etwas enttäuschend: Die Spannungen scheinen verschwunden, die Rätselhaftigkeit wird aufgelöst

zugunsten des Bildes eines „gleichsam bewegungslos“ bleibenden Vertreters einer „starrten Modernisierungsverweigerung“ (S. 224).

Diese Unabgestimmtheit von Vorwort und Schluß entspricht durchaus dem Gesamteindruck des Buches. Es bietet – höchst verdienstvoll zusammengestellt – eine lesenswerte Biographie des Hamburger Hauptpastors, angefangen von seiner Geburt in Halberstadt über das Studium in Jena und Halle und die Aufgaben als Pastor in Aschersleben und Magdeburg hin zur Berufung auf die Stelle an St. Katharinen in Hamburg 1755.

Die hiesige Wirksamkeit füllt dann die größten Teile des Buches. Goeze wird als Streittheologe vorgestellt, wobei die Akzente, die Wieckenberg in seiner Darstellung setzt, bedeutsam sind und dazu beitragen können, das eingefahrene Goezebild zu relativieren. Denn in den Proportionen hat der Verfasser dem weidlich bekannten Fragmentenstreit nur jenen begrenzten Raum zugemessen, der ihm im Rahmen von Goezes Biographie tatsächlich zukommt. So treten andere Streitflächen in den Vordergrund, überregionale, aber auch Konflikte, die sich vor Ort in Hamburg ergaben.

So wird Goeze als jemand erkennbar, der sich schon früh mit dem Aufleben der Aufklärung in Hamburg strittig auseinandersetzte, sowohl in theologischen Fragen als auch im Hinblick auf die gesellschaftliche Wirkung. Besonders markant ist hier der Streit um das Theater, und, für Goezes Biographie noch viel markanter, die Auseinandersetzung um Toleranz und um das Bußtagsgebet mit dem Hamburger Senat. Sie führte schließlich, als der Senat forderte, ein neues Bußtagsgebet einzuführen, das nicht den von Goeze zähl verteidigten Appell an Gottes Zorn über die Heiden aus Psalm 79,6 enthielt, zum Rücktritt Goezes von seinem Amt als Senior der Hamburger Pastoren. Auch sein Aufrücken zu einer Gestalt der öffentlichen Debatte wird ausführlich nachgezeichnet – und in diesem Kontext findet dann auch die Auseinandersetzung mit Lessing wegen der von ihm veröffentlichten Fragmente und vor allem wegen seiner eigenen Stellungnahme zu ihnen ihren Platz.

All das ist materialreich und gründlich beschrieben und gut lesbar. Aber nicht immer gelingt es Wieckenberg, die Spannungen, die Goezes Verhalten kennzeichnen, angemessen zu erklären. Am gelungensten ist in dieser Hinsicht die Darstellung des Streites mit Basedow, der dadurch entstanden war, daß Goeze durch Basedows Betonung, das kleine Kind sei noch nicht fähig, alle religiösen Wahrheiten zu erfassen, die Heilsgewißheit der Getauften in Frage gestellt sah. Die Hinweise auf Goezes souveränen Gebrauch der publizistischen Möglichkeiten (S. 95f.) wären auch auf andere Streitigkeiten übertragbar, macht dies doch gerade viel von der Bedeutung Goezes aus, der sich sehr bewußt auf die Möglichkeiten des öffentlichen Marktes einließ. Zutreffend ist auch Wieckenbergs an die Untersuchungen Martin Gierls anknüpfender Verweis auf die Form des Irrtümer aufweisenden Elenchus als Hintergrund für Goezes Argumentationsweise (S. 101); die Schwierigkeiten Goezes mit Wahrnehmungsmustern innerhalb der neuen Öffentlichkeit werden erhellend benannt (S. 103).

Freilich erhält gerade hier Wieckenbergs Darstellung auch eine gewisse Schlagseite, wenn er die Verteidigung der orthodoxen Position und das Vertrauen auf die Kraft des Arguments einander gegenüberstellt (S. 103).

Dies wird noch auffälliger, wenn es im Zusammenhang des Fragmentensteits heißt, Goeze habe „sich selbst als Vertreter der Vernunft inszeniert“ (S. 194). Das unterschätzt meines Erachtens trotz des Appells auf derselben Seite die Sache, um die es Goeze geht, mit zu bedenken, doch etwas die Ernsthaftigkeit von Goezes Teilnahme am Vernunftdiskurs. Dies ist gerade angesichts dessen bedauerlich, daß Wieckenberg den von Bernhard Lohse schon vor zwei Jahrzehnten erbrachten Aufweis, daß Goezes Lehrer Baumgarten in Halle bereits Vertreter einer „vernünftigen Orthodoxie“ gewesen ist, durchaus aufgreift (S. 22); auch der heute nötige Verweis, daß die Orthodoxie keineswegs so starr war, wie man lange meinte, fehlt nicht (S. 37). Wieckenberg verweist sogar auf die gelegentlichen Verbindungen von Orthodoxie und Aufklärung in Goezes Denken (S. 40–43) – doch gewinnen diese Verweise im interpretativen Zusammenhang der einzelnen Streitigkeiten nicht immer jenes Leben, das es erst ermöglichen würde, Goezes „Rätselhaftigkeit“ angemessen zu beschreiben.

So ist eine durchaus lesenswerte Biographie entstanden, die aber im Gesamtergebnis etwas hinter den eigenen Möglichkeiten zurückbleibt.

Universität Jena
Theologische Fakultät
Fürstengraben 6
D-07743 Jena
volker.leppin@uni-jena.de

Volker Leppin